

Pillenburger Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einpaltige Zeitung 2. 17.
Raum 16 Pf., Bekommer pro Seite 4. Pf.
Anzeigen finden die weiteste Verbreitung.
Wiederholungen entsprechend höher.
Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Dresden.

Nr. 145.

Freitag, den 23. Juni 1916.

10 Jahrgang.

Das mexikanische Satyrspiel.

In den Schmerzenskindern des Herrn Wilson gehört Mexiko. Wir wissen ja, wieviel Sorge es ihm schon gemacht hat. Er wäre gewiß seinem Vorgänger dankbar gewesen, wenn dieser schon seinerzeit Mittel und Wege gefunden hätte, mit Mexiko reinen Tisch zu machen. Das war aber nicht so leicht. Zeigen sich doch gerade in der mexikanischen Frage alle Schwächen der Washingtoner Außenpolitik.

Seit der Absetzung des Präsidenten Porfirio Diaz ist das Land immer tiefer in die Anarchie versunken. Wir wollen es hier ununtersucht lassen, inwieweit Ursachen von außen zu seinem Sturz mitgewirkt haben; so viel ist aber sicher, daß man in den Vereinigten Staaten es jetzt gerne sehen würde, wenn wieder Ordnung in Mexiko eintrate. Bei der engen Verflechtung des Wirtschaftslebens Mexikos und der Union kann es nicht wundernehmen, daß bei den ewigen Unruhen auch viel Panzer-Eigentum in Mitleidenschaft gezogen ist. Um dieses zu schützen, war ja früher die Expedition nach Vera Cruz unternommen worden, das von nordamerikanischen Truppen besetzt wurde. Die damals eintretende Ruhe war aber nur eine Scheinruhe, und alle Parteien in Mexiko lagen sich bald wieder in den Haaren. Infolge neuer schwerer Uebergriffe des Banditen „generals“ Villa hatte sich die Regierung in Washington nun vor einiger Zeit veranlaßt gesehen, 15 000 Mann unter General Pershing nach Mexiko zu schicken. Diese sollten auf Villa Jagd machen, der seitdem mehr als einmal von eifrigen Panzerreportern als tot gemeldet wurde, aber noch immer ein gefuchtes Jagdwild der nordamerikanischen Truppen bildet.

Man hätte nun eigentlich glauben sollen, daß dem amerikanischen Präsidenten Carranza die Hilfe Unkel Sam gegen den Nebenbuhler Villa willkommen gewesen wäre. Aber bei der Unbeliebtheit der Panzer in Mexiko wurden diese dort allgemein als Eindringlinge angesehen und kamen in eine schwierige Lage. Schon einmal hatte sich Carranza deshalb genötigt gesehen, in einer Note die Zurückziehung dieser Truppen zu verlangen. Jetzt hat sich dieser Notenwechsel erneuert: Carranza hat in einem sehr scharfen Tone dieselbe Forderung wiederholt. Wie es heißt, hat man von Washington aus Mexikos Ansinnen glatt zurückgewiesen und den unhöflichen Ton und die Heftigkeit der mexikanischen Mitteilung getadelt. Ferner soll auch von amerikanischer Seite ein großer Teil der Villa mobilisiert worden sein.

Die Beziehungen zwischen beiden Staaten sind also von neuem in ein äußerst kritisches Stadium getreten. Nach den sonst üblichen Gebräuchen müßte unbedingt der Kriegszustand eintreten. Aber gerade hier ist ja schon etwas die Faust geballt und doch noch nicht zugeschlagen worden, so daß die Ausnahme nicht ungerechtfertigt erscheint, daß es auch diesmal nur bei den Drohungen bleiben kann. So soll ja auch schon der Washingtoner Kriegsminister erklärt haben, daß die Mobilisation der Armee noch nicht unbedingt den Krieg mit Mexiko bedeute. Man ist sich eben im Weißen Hause bewußt, daß ein mexikanisches Abenteuer noch allerlei unliebsame Folgen nach sich ziehen kann. Außerdem verheißt man sich dort nicht, daß zur Niederwerfung Mexikos viel Zeit und auch Truppenmassen notwendig sind, über die man eben nicht verfügen kann, weil man sie nicht hat. Zudem hat man ja auch noch ganz andere Sorgen, und auch die Präsidentenwahl nimmt alles Interesse in Anspruch. So werden wir es wohl erleben, daß das mexikanische Satyrspiel weitergeht und Herrn Wilson und vielleicht auch seinem Nachfolger noch manches Kopfzerbrechen verursachen wird.

Oberleutnant Immelmann †.

Die „Leipziger N. Nachr.“ erfahren aus zuverlässiger Quelle die betrübende Nachricht, daß einer unserer tüchtigsten Fliegeroffiziere, Oberleutnant Immelmann, vor einigen Tagen abgestürzt ist und dabei seinen Tod gefunden hat. Ob das traurige Ereignis, das in allen Fliegerkreisen mit tiefem Mitleid vernommen werden wird, durch ein Versehen der Maschine oder im Kampf mit den Feinden herbeigeführt wurde, geht aus der Meldung des genannten Blattes nicht hervor. In Zukunft wird man also auf die erscheinenden Mitteilungen verzichten müssen, daß Immelmann im Wettstreit mit einem Kameraden Hauptmann Boede wieder ein tragisches Plätzchen in heldenmütigen Kämpfen erlitten hat. Erst im Verlauf des Krieges war der Techniker Immelmann, in dem sein Fliegeroffiziersinteresse für die Fliegerei geweckt hatte, zum aktiven Offizierskorps übergetreten und zum Oberleutnant befördert worden, nachdem er in rascher Folge das Eisenerz 2. und 1. Klasse und die höchste für ihn venturierte Ordensauszeichnung, den Eisernen Kreuz 1. Klasse, erworben hatte. Je größer Immelmanns Verdienste wurden, desto größer wurde auch die Angst der Feinde vor ihm. Ganze Fabeln entstanden von ihm in der feindlichen Presse. Den „Alders“ nannten ihn die Engländer, oder den „Lieber“ nannten ihn die Amerikaner, wie es ihm gelang, einen Gegner nach dem anderen abzutun. Seine Methode war charakteristisch. Wie er in große Höhen aufsteige, dann in der Diagonale auf den Feind stöße, ihn zu vernichten. Versuche der Feinde, seine Methode nachzuahmen, blieben bisher ohne Erfolg. 15 Luftkriege hatte Immelmann zu verzeichnen. Als er den 12. Feind niedrig hatte, zeichnete ihn der Kaiser durch ein halbes Hand schreiben aus, da er Orden ihm nicht mehr

verleihen konnte. Immelmann war in Dresden, als Sohn eines Fabrikbesizers im Jahre 1890 geboren, studierte an der dortigen Technischen Hochschule bis zum Kriegsausbruch Maschinenbau und meldete sich sofort zu einem Eisenbahnregiment. Bald aber ließ er sich zur Fliegertruppe verlegen, wo er dann bald seine glänzenden Erfolge erzielte, die man immer rühmend erwähnen wird, sooft man im deutschen Volke der großen Kriegszeit gedenkt.



Deutscher Handwerks- und Gewerbekammertag.

Unter zahlreicher Beteiligung von Vertretern aus dem ganzen Reich trat am Dienstag im Plenarsitzungsaal des Preussischen Abgeordnetenhauses zu Berlin der Deutsche Handwerks- und Gewerbekammertag zu seiner Hauptversammlung, der ersten seit Kriegsausbruch, zusammen. Der Vorsitzende des Kammertages, Herrenhausmitglied Obermeister Blato-Hannover eröffnete die Tagung mit einer Ansprache an die Erschienenen. Geh. Ober-Regierungsrat Spielhagen überbrachte die Grüße des Staatssekretärs des Reichsamts des Innern und des Reichskanzlers. Weitere Begrüßungsreden hielten Vertreter des preussischen Ministers für Handel und Gewerbe, des deutschen Handelsrates, des deutschen Landwirtschaftsrates, der Stadt Berlin, des deutschen Genossenschaftsverbandes, der Handelskammer Berlin u. a. — Sodann wurde in die Tagesordnung eingetreten und an erster Stelle der

Geschäftsbericht

des Geschäftsführers Dr. Meusch-Hannover entgegengenommen.

Der Bericht gibt ein Bild von der Lage des Handwerks während des Krieges und behandelt eingehend die Beteiligung des Handwerks an den Heereslieferungen. Diese Beteiligung war für das Handwerk etwas ganz Neues. Es bestanden wohl schon vor dem Kriege Abmachungen zwischen der Heeresverwaltung und dem Rohungsmittelgewerbe, Sattlern, Schneidern usw. Aber von einer planmäßigen Beteiligung des Handwerks am Heeresbedarf war keine Rede. Unsere dahingehenden Bestrebungen wurden zurückgewiesen mit dem Hinweis auf die Schlagfertigkeit des Heeres. Wir freuen uns, daß dieser Standpunkt durch die Lehren des Krieges widerlegt ist. Es wird aber noch Arbeit kosten, um aus den Maßnahmen der Kriegszeit eine dauernde Basis für den Frieden zu schaffen.

Die Aufträge, die die Handwerkskammer von der Heeresverwaltung in Höhe von 40 1/4 Millionen Mark erhielt, erscheinen zwar mit Rücksicht auf die Gesamtaufträge gering; aber der Kammertag darf die Anerkennung für sich beanspruchen, daß er zuerst eine planmäßige Organisation großen Stils zwischen Heeresverwaltung und sich geschaffen hat. Nach dem Kriege wird ja eine Neuordnung des Handwerkes eintreten und damit auch eine Neuordnung der handwerklichen Berufsovertretungen. Berufliche und wirtschaftliche Organisationen des Handwerks müssen dabei in ein gegenseitiges Verhältnis gebracht werden. (Zustimmung.) Die Grenzen einer Beteiligung des Handwerks an Heereslieferungen erkennen wir selbst und es ist nicht unsere Schuld, wenn auf Seiten der Industrie hier Uebergriffe von uns erblidet werden, wir haben nur unsere Rechte gewahrt. Aber eine Neuordnung des Verhältnisses zwischen Industrie und Handwerk bei Heereslieferungen halten wir auch für nötig, vielleicht durch Schaffung einer neutralen Vermittlungsstelle.

Der nächste Punkt der Tagesordnung betraf das Thema:

Fürsorge für Kriegsbeschädigte.

Das erste Referat erstattete der Vorsitzende der Handwerkskammer Magdeburg, Herr Thierkopf. Er führte u. a. aus: Die Kriegsfürsorge gliedert sich in eine Heilfürsorge und eine soziale Fürsorge. Die erstere versucht, den früheren Gesundheitszustand des Kriegsbeschädigten möglichst wieder zu erreichen. Die soziale Fürsorge geht darauf aus, die Kriegsbeschädigten wieder dem wirtschaftlichen Leben zuzuführen. Sie äußert sich in Berufsberatung,

Berufsanpassung und Arbeitsvermittlung. Auf allen diesen Gebieten ist das Handwerk rege tätig gewesen. Das Bestreben muß sein: möglichst jeden Kriegsbeschädigten seinem alten Berufe zu erhalten und dem Bestreben nach Erwerb leichter Beamtenstellen für Nichtbeamtete entgegenzutreten. Wo der alte Beruf nicht beibehalten werden kann, ist erforderlich den geeigneten neuen Beruf herauszufinden.

Redner gab zum Schluß einen ausführlichen Überblick über die Einrichtungen für Kriegsbeschädigte in den einzelnen Kammerbezirken und verlangt eine Beitragsleistung des Staates zu den nötigen Kosten.

Der zweite Berichterstatter Syndikus Stier von der Handelskammer Weimar verlangte Unterstützungsmassnahmen für Kriegsbeschädigte auf wirtschaftlichem Gebiete.

In der Diskussion warnte der Abgeordnete Maletich-Stettin davor, schon jetzt wieder mit neuen Vorschlägen zum erst verabschiedeten Gesetz zu kommen. Der Reichstag sei nicht in der Lage, über die von der Regierung vorgeschlagenen Grenzen hinauszugehen. — Im gleichen Sinne äußerte sich der Berichterstatter in der Kommission für das Gesetz, Harrer-Wegert-Herford. Nach diesen Darlegungen wurde eine von dem Referenten eingebrachte Resolution im Sinne ihrer Ausführungen wieder zurückgezogen.

Der folgende Punkt der Tagesordnung bewegte sich in ziemlich gleicher Richtung. Das Thema lautete:

Fürsorgemaßnahmen für aus dem Felde heimkehrende Handwerker und wirtschaftliche Wiederbelebung des Handwerks nach dem Kriege.

Der Gegenstand war behandelt worden von der Handwerkskammer Ulm und Düsseldorf. In ihrer Vorträge, die ohne Diskussion zur Annahme gelangten, wird verlangt, daß die Organisation des Handwerks auszubauen ist. Namentlich ist der wirtschaftlichen Förderung des Handwerks auf genossenschaftlichem Gebiete die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Den vom Felde heimkehrenden, wie auch allen übrigen durch den Krieg geschädigten Handwerkern ist die Wiederaufnahme und Fortführung ihrer Betriebe durch Zuweisung von Arbeit zu ermöglichen. Hierzu müssen Reich, Staat und Gemeinden durch Ausführung zurückgestellter und durch Inangriffnahme neuer Arbeiten Sorge tragen und dem Handwerk die in seinen Rahmen passenden Ausführungen und Lieferungen übertragen. Zur Befriedigung des Kreditbedürfnisses sind von den einzelnen Bundesstaaten und ebenso von den Berufsgenossenschaften und Sparkassen den Kreisen und Gemeinden zu möglichst billigem Zinsfuß Gelder zur Gewährung von Darlehen an würdige und bedürftige Mitglieder des Mittelstandes ohne Inanspruchnahme eines Gewinnes zur Verfügung zu stellen. Weiter verlangen die Vorträge tatkräftiges Eingreifen der Kreditgenossenschaften, Organisation des städtischen Real-Kredits auf der Grundlage öffentlich-rechtlicher Kreditanstalten, Aufrechterhaltung der Vollstreckung bis ein Jahr nach Friedensschluß und Prüfung der Frage, ob nicht während der ersten fünf Jahre nach Friedensschluß eine Erleichterung des Hypothekenzinses über fünf Prozent hinaus verordnet werden soll.

Zu dem letzten Thema

„Die Unwirtschaftlichkeit der Zollrechtspflege“ lagen Referate der Handwerkskammern Wiesbaden und Mannheim vor. Sie bezogen sich im wesentlichen auf den Ausbau des Güterverkehrs außerhalb der offiziellen Justiz und die Verbesserung des Konsumverfahrens, das durch eine außergerichtliche Ordnung der Verhältnisse erreicht werden müsse. Eine Befundung der Verhältnisse sei zu erreichen durch Schaffung von gemeinnützigen Treuhänder-Instituten. — Die Versammlung erklärte sich mit den Ausführungen der Referenten einverstanden.

Nach Erledigung der Tagesordnung schloß der Vorsitzende die Versammlung mit Worten des Dankes an die Teilnehmer.

Deutsches Reich.

+ Zur jüngsten Kanzlerrede. Stuttgart, 21. Juni. In der Kammer sagte Ministerpräsident Dr. v. Weizsäcker bei einer Rede zum Finanzetat u. a.: „Der Herr Abgeordnete Körner hat auf ein Telegramm Bezug genommen, das ich dem Herrn Reichskanzler am 8. d. Mis. geschickt habe, und das einen Glückwunsch zu seiner Reichstagsrede vom 5. d. Mis. enthielt. Obgleich nicht gerade verpflichtet, sage ich ganz gern ein Wort über diesen Glückwunsch. Jene Rede des Reichskanzlers hat mich um so mehr gefreut, als ich in der Stunde, in der sie gehalten, mir die Frage vorgelegt hatte: Wie kann jenen gegen die Leitung des Reiches gerichteten gemeingefährlichen Denkschriften und den daran sich anschließenden Kriegsfabeln der Heraus gemacht werden, jenen Denkschriften, die das dem Steuermann des Reichsschiffes nicht persönlich, wohl aber im Interesse guter Fahrt durch die stürmgepeitschte See so bitter notwendige Vertrauen zu untergraben suchen? Des vollsten Vertrauens der Bundesregierung war der Reichskanzler gewiß. Wie aber stand es in der Bevölkerung? Jene Rede hat dem Uebel das verdiente Ende bereitet. Die in den weitesten Kreisen der Bevölkerung offenbar gewordene Stimmung für den Reichskanzler, ihr Offenkundigwerden ist ein nationaler Gewinn, und dabei bleibe ich, Herr Abgeordneter Körner, indem ich dies ausspreche, betrete ich nicht das Gebiet der Parteipolitik. In diesen Zeiten habe ich ein Interesse für eine einigende und damit dem Vaterland dienende politische Diskussion. Vergessen wir das Kaiser-

Dort nicht: Ich kenne keine Parteien mehr! Unsere Sturmkolonnen stehen in West und Ost in fester Geschlossenheit. Diese Geschlossenheit muß uns auch über alle verschiedene Auffassung von Einzelfragen hinweg zu Hause befähigen."

Ueber die Geschlossenheit Deutschlands sprach der fortschrittliche Abgeordnete Conrad Haußmann anlässlich der Etatsberatung in der württembergischen Zweiten Kammer dieser Tage herrliche Worte, die der "Beobachter" folgendermaßen wiedergibt:

Das Wort des Abgeordneten wider vom Zusammenhalten aller deutschen Stämme war jedem Süddeutschen und Schwaben aus dem Herzen gesprochen. Wir wollen nicht prohlen. Wer reich ist, proht nicht. Wir wollen nicht mit irgendeinem andern deutschen Stamm in Wettstreit eintreten. Wir sind uns bewußt, daß die Leistungen des deutschen Volkes auf der gleichen Höhe stehen im Norden wie im Süden. Auch in Preußen — und im Preußenbund — werden in diesem Krieg die Leistungen dauernd sich geändert haben. Es gibt in Deutschland keine Reichs- und Provinzialverfassung, sondern nur eine Reichsgeschlossenheit und Reichsgeschlossenheit: gut deutsch! Aber nicht knalldeutsch!

Eine Kinderzulagen-Zwangsversicherung. Bayerischen Blättern zufolge gedenkt die Verkehrsverwaltung des Königreiches Bayern eine Kinderzulagen-Zwangsversicherung für alle Staatsbeamten einzuführen und dabei als finanzielle Grundlage die jährlichen Kriegsteuerungs-Beträge in Höhe von insgesamt fünf Millionen Mark zu benutzen. Gegenwärtig ließe sie mit der Vornahme statistischer Erhebungen bei ihren achtzigtausend Beamten und Mitarbeitern für diesen Zweck beschäftigt.

Ausland.

+ Die Deutschamerikaner geschlossen gegen Wilsons Wahl?

New York, 20. Juni. (Durch Funktspruch vom Vertreter des W. T. B.) Eine neue Erscheinung in dem gegenwärtigen Wahlkampf ist ein bisher anscheinend geschlossenes deutsch-amerikanisches Votum zugunsten von Hughes. Die deutsch-amerikanische Presse sowie verschiedene deutsch-amerikanische Körperschaften unterstützen die Kandidatur Hughes. Es fehlt auch nicht an Versuchen in gewissen Kreisen, die deutsch-amerikanische Unterstützung von Hughes in deutsch-feindlichem Sinne auszunutzen. Einige Blätter behandeln das deutsche Votum verächtlich und versuchen, es als bedeutungslos hinzustellen. Es fehlt ferner auch nicht an trassen Auswüchsen, wie z. B. eine Bemerkung in einem Weltartikel der "World", daß die Stimme gegen Wilson die Stimme für den Kaiser bedeute. Die gemäßigten Blätter weisen dies zurück. "Evening Post" entgegnete, dann sei desgleichen jede Stimme für Wilson eine Stimme für König Georg von England. Auf eine Anfrage bezüglich seiner Haltung gegenüber der Unterstützung seiner Kandidatur durch die Deutschen erklärte Hughes, er trete für unverfälschten Amerikanismus ein, und jeder, welcher ihn unterstütze, unterstütze eine in jeder Beziehung nur amerikanische Politik und nichts anderes.

Kleine politische Nachrichten.

+ Eine Meldung des Amerikaner Bureau zufolge hat das Berliner Auswärtige Amt der dortigen norwegischen Gesandtschaft mitgeteilt, daß die deutschen Behörden eine eingehende Untersuchung über den Untergang des norwegischen Dampfers "B. Hamro" angestellt hätten, und kein Anhaltspunkt für die Versenkung des Dampfers durch ein deutsches Unterseeboot sich ergeben habe.

Wie der "Post. Jg." aus Stockholm gedruckt wird, veröffentlichte das jüngste russische Amtsblatt die Verleihung des Großkreuzes des Annenordens an den Generalleutnant Njesnow von der 17. Division. General Njesnow blieb bis zum Vorjahre "Reinhold" und war als Moskauer Polizeipräsident vor einiger Zeit vom ordentlichen Gericht wegen Betruges und Veruntreuung zum Verlust aller Rechte und vierjährigem Zuchthaus verurteilt worden. — Und mit solchem Gefinde muß man sich schlagen.

+ Die Wiedereröffnung der italienischen Kammer wurde auf den 27. Juni angelegt.

Der Krieg.

+ Es geht vorwärts im Osten!

Großes Hauptquartier, den 21. Juni 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front zwischen der belgisch-französischen Grenze und der Oise herrschte rege Tätigkeit im Artillerie- und Minenkampf sowie im Flugdienst.

In eiserner Zeit.

Kriegsroman von Charlotte Wilbert.
(Nachdruck nicht gestattet.)

Phil aber sagte mit glückseligem Lächeln: "Sie ist keine süße, liebe Braut, wie ein Wunder hat uns das Schicksal hier zusammengeführt. So, nun können Sie sich wohl die pflichtige Wendung meiner Krankheit denken, lieber Herr Doktor!"

Dieser aber sagte zuerst gar nichts, sondern schaute verneigt zu den Beiden hin.

"Paradise!" plätschte er endlich poitierend, wie es seine Art war, heraus. "Na, ich hätte mir ja gleich so was denken können. Sie machen mir schöne Geschichten, phuschen mir da hinaus weiteres ins Geschäft, ich bin doch der Doktor, der den Patienten heilen sollte, nun natürlich haben Sie es noch nicht fertiggebracht als ich. Na, gratuliere, Graf Gordis, ich sage Ihnen, 'ne Frau kriegen Sie, 'ne Perle, um die Sie es ist lauter Wahrheit — um die ich alter Junggeselle Sie noch beneide. Ja, ja; na, da will ich mal wieder abreisen, ich bin ja hier nicht mehr nötig, wo so 'ne kleine Lauderin alles allein fertig bringt. Na, so machen Sie nun weiter, lieber Graf, dann haben Sie in sechs Wochen auch wieder feste mit druff! Auf Wiedersehen!"

Schon war der gute Doktor fort, Willi trat zum Bette des jungen Offiziers und küßte sie zärtlich: "So, nun muß mich lebendig aber wieder schlafen, nicht zuviel erzählen und aufpassen; schön die Kleingeld angucken, Dein treues Lieb hat die stille Nacht."

Als er die Hand an seine Lippen, gehorham ließ er die Augen darauf und bald verblüdeten regelmäßig, ruhige Atemzüge, daß der Patient in tiefen, erquickenden Schlummer lag. Seine schöne Pflegerin, sein treues Lieb, so an seiner Seite, ein seltsames Rätsel auf den goldenen Augen, und wachte.

14. Kapitel.

Gräfin Maria von Gordis - Breitstein saß, gedankenvoll das Haupt in die seine Hand gestützt, am Erkerfenster ihres Gemaches. Als hätte, Graf Edmund von Gordis

Bei Patrouillenunternehmungen in Gegend von Berry-au-Bac und bei Frapelle (östlich von St. Die) wurden französische Gefangene eingebracht.

Ein englischer Flugzeug stürzte bei Pulten (nordwestlich von Bapaume) in unserer Abwehrfeuer ab, einer der Insassen ist tot. Ein französisches Flugzeug wurde bei Kemnat (nordöstlich von Pont-a-Mousson) zur Landung gezwungen, die Insassen sind gefangenengenommen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Vorköße unserer Truppen nordwestlich und südlich von Dinaburg, in Gegend von Dubatowa (nordwestlich von Smorona) und beiderseits von Krowo hatten gute Erfolge. In Gegend von Dubatowa wurden mehrere russische Stellungen überrannt. Es sind über 200 Gefangene gemacht sowie Maschinengewehre und Minenwerfer erbeutet. Die blutigen Verluste des Feindes waren schwer.

Die Bahnhöfe Jalesie und Molodczyno wurden von deutschen Fliegergeschwadern angegriffen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linzinger.

Bei Gruziatyn (westlich von Kolk) wurden über den Styr vorgegangene russische Kräfte durch Gegenstoß zurückgeworfen. Feindliche Angriffe wurden abgewiesen. Nordwestlich von Luck setzte der Gegner unserm Vordringen starken Widerstand entgegen; die Angriffe blieben in sich. Hier und bei Gruziatyn blühten die Russen etwa 1000 Gefangene ein. Auch südlich der Turys geht es vorwärts.

Bei den Truppen des Generals Grafen v. Bothmer keine Veränderung.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

+ Fortschritte in Wolhynien. — Die Italiener raumen einen Brückenkopf in Albanien.

Wien, 21. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Zu der Bukowina, in Ostgalizien und im Raume von Radziwillow keine besonderen Ereignisse.

In Wolhynien haben die unter dem Befehl des Generals von Linzinger stehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte trotz beständigster feindlicher Gegenwehr abermals Raum gewonnen. Bei Gruziatyn wiesen unsere Truppen in zäher Standhaftigkeit den vierten Massenstoß der Russen völlig ab, wobei 600 Gefangene verschiedener feindlicher Divisionen eingebracht wurden; insgesamt sind gestern in Wolhynien über 1000 Russen gefangen worden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Im Ploeden-Abschnitt kam es zu lebhaften Artilleriekämpfen. An der Dolomiten-Front wiesen unsere Truppen bei Aurcedo einen Angriff unter schweren Verlusten des Feindes ab. Zwischen Brenda und Etch fanden keine größeren Kämpfe statt. Zwei feindliche Flieger wurden abgeschossen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der unteren Bojsa haben die Italiener, vom Feuer unserer Geschütze gezwungen, den Brückenkopf von Jeras geräumt. Wir zerstörten die italienischen Verteidigungsanlagen und erbeuteten vieles Schanzzeug.

Von der bulgarischen Front.

Sofia, 20. Juni. Bericht des Generalstabs. Die Lage an der Front in Mazedonien ist unverändert. Schwaches Artilleriefeuer auf beiden Seiten dauert an. Im Wardar-Tale südlich von Doiran und Gewageli war am 18. Juni der Artilleriekampf ein wenig lebhafter. Am selben Tage zersprengten unsere Patrouillen am rechten Ufer des Wardar südlich von Belassiga-Planina mehrere Kavallerieabteilungen, die in jenem Gebiet Erkundungen ausführten, und schlugen sie in die Flucht. Feindliche Vileger warfen erlöschende Bomben auf Bardetli. Doiran und bewachte

32

Breitstein, ein hoher, stolzer Mann, dessen Adelsstolz durch seine ganze Haltung gekennzeichnet war, stand neben ihm in den Händen einen Brief haltend, den er eben mit flüsterndem Zusammengeflüster Stimm gelesen. In seinem stolzen, trotz des Alters noch immer schönen Gesicht, suchte es vor innerer Erregung.

Mit tränenerfüllten Augen sah die Gräfin zu ihrem Vatten auf: "Ach Gott, Edmund, können wir denn unserem einzigen Jungen, unserem Kinde, die heiße Bitte versagen?"

Während, mit welcher Stimme kam es von der Gräfin zittern.

Unwillig wandte sich Graf Gordis ab, gereizt stieß er aus: "Ich kann Dich gar nicht begreifen, Maria, dafür haben doch unsere Vorfahren nicht durch Jahrhunderte hindurch die Ehre unseres Namens erhalten, gekämpft und gerungen, daß jetzt eine Majorität ohne jeden Rang und Titel, sich das Recht nehmen will, unseren Namen zu tragen!"

"Edmund, Du triffst Dich," ruhig und klar sprach Gräfin Maria. "Willst Du Bräutigam sein, dann nimmst Du unseren Namen an, Du triffst Dich, liebes Geschöpf, ich kenne sie, ich kenne auch ihren achtenswerten Namen."

Unwirsch sagte der Graf, mit heftigen, drohenden Schritten das Zimmer durchschreitend: "Wie naiv Du bist! Der beachtenswerte Name! Väterlich! Ich brauche doch nicht als das!"

"Wenn Du die von Bräutigam so gut kennst, kennst Du dann auch ihre glänzende Vermögenslage, und vielleicht auch ihre reiche Vergangenheit, ihren stolzen Stammbaum? Ja, kennst Du denn das?"

Erst stand nun die Gräfin vor ihrem Vatten, leise legte sie ihre weiche Hand auf seinen Arm, ihm fest in die blauen, blühenden Augen sehend, sprach sie: "Ja, auch in diesen Verhältnissen bin ich bekannt. Willi von Bräutigam besitzt kein nebensächliches Vermögen, dafür hat sie ein goldenes, treues Herz. Ihr hoher Herzensadel wird wohl tausendmal der Blutadel ersetzen. Um glücklich zu sein, braucht man nicht eine ganze Galerie von steifen, alten Oelporträts der Ahnen zu besitzen, braucht man kein Nachkomme eines alten, stolzen Dynastengeschlechtes zu sein. Was kann das uns helfen? Wir ist ein reines, frohes Herz viel lieber, als ein hoher, klingender Name und Reichtum."

Ein schneidendes, raues Lachen aus dem Munde des Grafen antwortete ihr. "Na, Du scheinst so der Bräutigam und

Ordnungen des Abschnittes von Rupe. Eines unserer Flugzeuge griff bei Porto-Bagos einen feindlichen Transport an, beschloß ihn mit Bomben, wobei die Brücke des Schiffes getroffen und ernstlich beschädigt wurde.

+ Die Türkei im Kriege.

Konstantinopel, 21. Juni. Bericht des Hauptquartiers: An der Irak-Front kein Ereignis von Bedeutung.

Auf dem rechten Flügel der Kaukasus-Front keine Veränderung. Im Zentrum in einzelnen Abschnitten Artillerie- und Infanteriefeuer. Auf dem linken Flügel scheiterte ein überraschender Angriff, den der Feind mit einem Teil seiner Kräfte versuchte, infolge unseres glücklichen Feuers.

Ein Flugzeug, das über Sedo-u-Bahr schwebte, wurde durch unser Feuer verjagt. Einige Schiffe des Feindes, die bei der Insel Keuten in Sicht gekommen waren, wurden durch unser Feuer verjagt.

Am 18. Juni, um 9 Uhr morgens, griffen 9 Flugzeuge des Feindes Et-Arisch mit Bomben und Maschinengewehren an. Durch unser Feuer wurden 2 Flugzeuge abgeschossen. Wir stellten fest, daß eins von ihnen in Flammen gehüllt abstürzte. Dieser Luftangriff, der zwei Stunden dauerte, war ergebnislos, denn der Feind konnte keinen Schaden anrichten.

+ Wie John Bull sich vergeblich bemüht, den deutschen Stollenflug zu schmälen.

Von "zuverlässiger Stelle" wird Wolffs Tel. Ber. darauf aufmerksam gemacht, daß vom feindlichen Auslande aus immer wieder die Nachricht verbreitet wird, daß nach der Seeschlacht vor dem Skagerrak die deutschen Kriegsschiffe, insbesondere Wilhelmshavener, gegen jeden Vertehr gesperrt worden seien. Diese Behauptung ist völlig aus der Luft gegriffen und soll neben anderen Versuchen dazu dienen, der deutschen Flotte Verluste anzudeuten, welche sie nicht erlitten hat.

Dagegen haben die Engländer Dartmouth seit dem 1. Juni für die neutrale Schifffahrt gesperrt, die inneren Biegeplätze des Hafens New Castle am 1. Juni von allen Handelsschiffen geräumt und den Hafen von Hull völlig, auch für englische Schiffe gesperrt, da dort mit allen Mitteln an der Reparatur von englischen Kriegsschiffen gearbeitet wird.

+ Der U-Boot-Krieg.

Kopenhagen, 20. Juni. Nach einer Stockholmer Blättermeldung ist durch das Seeverhör festgestellt worden, daß die Torpedierung des Hamburger Dampfers "Em" bei Falkenberg auf schwedischem Seegebiet durch ein russisches Unterseeboot erfolgte. Mehrere Geschosse, die von dem Unterseeboot gegen den Dampfer abgefeuert wurden, fielen auf dem Lande nieder.

Mailand, 20. Juni. Wie "Corriere della Sera" meldet, hatte der vor San Remo von einem feindlichen Unterseeboot versenkte englische Dampfer "Gassa" 6000 Tonnen Steinkohlen an Bord; die 32 Köpfe starke Besatzung hat sich gerettet. Am demselben 18. Juni hat ein Unterseeboot den italienischen Segler "Dolmetta", von Porto Maurizio nach Ischia unterwegs, versenkt, dessen Kapitän erzählt, er habe wenige Seemeilen von San Remo einen italienischen Schoner und eine italienische Brigg versenken sehen, deren Besatzungen sich gerettet hätten. Am selben Abend griff dasselbe U-Boot den nach Genua bestimmten englischen Kohlendampfer "Cledmore" an, der jedoch schoß und das Unterseeboot vertrieb. Nachrichten aus Sestri Levante besagen, daß am Morgen des 17. Juni die italienische Brigg "Audace" 30 Seemeilen vom Korfischen Kap versenkt, ihre Besatzung aber von dem Segler "Nuova Carolina" gerettet worden sei.

London, 21. Juni. Vlogs melden: Der Dampfer "Beachy" (4718 Tonnen) und der französische Dampfer "Oiga" (3129 Tonnen) wurden am 18. Juni, der italienische Dampfer "Poviga" (3360 Tonnen) am 17. Juni versenkt.

+ Befehung Kavallas durch die Franzosen?

Bern, 20. Juni. Der Mailänder "Secolo" meldet das Gerücht aus Saloniki, daß französische Truppenteile zur Befehung Kavallas von dort abgefahren sein sollen. Die griechische Stadt Kavalla liegt der vor einigen Wochen von den Alliierten besetzten Insel Thasos gegenüber. (D. Red.)

+ Englische Soldaten in Archangelsk.

Nach einer Londoner Reuter-Meldung vom 20. Juni ist "eine selbständige, vollständig ausgerüstete britische Truppenabteilung in Archangelsk angekommen". Der

dem Jungen gewaltig die Partei zu halten; da habe ich aber doch auch ein Wort mitzureden. Als ob man nun da um einem Male alle Etikette, alle Formen umstoßen sollte, um weil der Junge, der Phil, verwundet ist, weil das Mädchen ein goldiges Herz hat und der Phil sie einfach liebt. Das ist ja einfach toll! Wahrhaftig, ganz kein angelegt, aber da wird absolut nichts, gar nichts draus. Phil hat Gelegenheit genug, in der Residenz mit Damen seines Standes bekannt zu werden, er war wohl blind, daß er nicht schon längst die Annäherung der kleinen Komtesse Fiersten verstanden hätte.

Das Rädel hat doch aber auch Geld die Waise, die Fierstenkomtesse der Fiersten-Niederer weiß doch wenigstens ein alte, ruhmvolle Geschichte auf. Die Fiersten ist doch auch hübsch und ist in Phil wie wahnsinnig verliebt, das habe ich sofort gemerkt, gerade so gut wie er, trotzdem ich er den kleinen Komtesse nun erst recht aus; nur — nun die andere da, diese von Bräutigam, ihm den Kopf verdreht hat. Na, ich fahre morgen nach E. zu ihm ins Lazarett, und wenn sein Zustand es erlaubt, werde ich ihn mal ernstlich ins Gehe nehmen, die von Bräutigam muß er sich sogleich aus dem Kopf schlagen."

Frau Maria sagte leise, unter seinem Rädeln: "Aus dem Kopfe wohl, aber nicht aus dem Herzen. Denke doch, Edmund, wie war es bei unserer jungen Liebe, wärest Du da, wenn ich geringerer Geburt abstammte, trotz Deiner heißen Liebe zurückgetreten oder hatte die Liebe über den Adelsstolz gesiegt?"

Der Graf sah einen Augenblick verdutzt zu seiner Gattin nieder, in seinen Augen bligte es auf, als er rasch und heftig sagte: "Ach, Unsiim! Ein vernünftiger Mensch hängt in diesem Falle gar nicht mit der Liebe an, man befreit sich einfach, man hat ja seinen Verstand. Bemühe Dich übrigens nicht weiter, mich umzustimmen, Maria, ich warte und warte nicht, bis ich den Jungen von seinem unsinnigen Vorhaben abgebracht haben werde."

"Und wenn nun auch der Junge nicht wankt und nicht was dann?"

Düster bligte es in des alten Grafen Augen auf, sein Brust redte sich, eberne Entschlossenheit stand auf den markigen Zügen als er nun rauch hervorstieß: "Dann — dann — lobe ich seinen Sohn mehr!"

(Fortsetzung folgt.)

Lokales und Provinzielles.

enburg, 21. Juni. (Lebensmittelaus-

— Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie, Heliographie, Lichtdruck und Gravüre zu München. Die Anstalt tritt am 4. September d. Js. in ihr neues 11. Unterrichtsjahr ein; sie bildet in einem zweijährigen Lehrgang zum künstlerisch gekulten Photographen, zum Lithodrucker oder Heliogravüertechniker aus; seit 1906 werden auch Damen zugelassen. Es eignen sich vornehmlich junge Leute mit zeichnerischer und künstlerischer Begabung. Im Jahre 1913 wurde sie durch eine Abtheilung für Kupfertiefdruck erweitert. Die Zahl der Aufzunehmenden ist eine beschränkte. Interessenten erhalten kostenlos das Anstaltsstatut 1916, das über alles Wissenswerthe unterrichtet, vom: S e k r e t a r i a t der Anstalt in München 23, Clemensstraße 33.

geboren 22. Juni. Es wird auch an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß der städtische Fischverkauf nicht als nur noch nach vorher in Zimmer Nr. 6 des Rathhauses aufzugebener Bestellung, die für sechs Wochen Gültigkeit hat, erfolgen wird. Die Bestellung muß morgen im Laufe des Tages in Zimmer Nr. 6 des Rathhauses aufgegeben werden, wenn auf weitere Lieferungen von Fischen reflektiert wird. (Näheres in der nächsten Bekanntmachung in der heutigen Nummer.)

1) Bidingen, 21. Juni. Die Amseln und Stare sind in den Obstanlagen des Kreises recht erheblichen Schaden an. Infolgedessen hob das Kreisamt das Abschussverbot für diese Vögel während des Jahres 1916 auf. Unter Beachtung der polizeilichen Vorschriften ist jedermann, der im Besitz eines kostenlosen Erlaubnisses ist, zum Abschuss der Tiere berechtigt.

Frankfurt a. M., 21. Juni. Eine Mehlstaub-
explosion, die weithin hörbar war, zerstörte heute früh in
der Brauerei Binding einen Teil des Mälzereigebäudes
mit verschiedenen Maschinen. Menschenleben kamen nicht
zu Schaden. Der Materialschaten beläuft sich auf etwa
1000 Mark.

Stantfurt a. M., 21. Juni. Geradezu „Heberpreise“ werden auf den hiesigen Märkten und in den Handlungen für das Obst gefordert, Preise, die

t) **Hünfeld**, 21. Juni. Am hiesigen Bahnhof wird noch im Laufe dieses Sommers eine „Heffische Flaschenberei- tungsanstalt“ erbaut. Die Errichtung der Fabrik- anlagen geschieht auf Veranlassung der Kriegs-Flas- chenbau-Gesellschaft in Berlin durch Hersfelder und Fuldaer Geschäftshäuser. In der Anstalt soll der in Oberheffen in größerem Umfang wieder angebaute Wein zu Flaschen verarbeitet werden.

Auszeichnung verdienster Seelen. Die Stadt.

Wie der Wein verfeuert wird. Dieser Tage steh, wie die „Münch. N. Nach.“ zu melden wissen, Herr J. Menzer in Redargemünd etwa 80 Fuder Weißwein der Bingergerossenschaft Ungstein und 20 Fuder Rotwein des Bingervereins Kallstadt verfeuern und erlöste insgesamt 198 960 M. Menzer hatte diesen Wein vor einiger Zeit freipändig gekauft zu einem Durchschnittspreis von 1100 M das Fuder und hat ihn nun wieder verfeuert und dabei Preise von 1300 bis zu 5000 M das Fuder erzielt. Er dürfte also einen Gesamtgewinn von 70 000 bis 80 000 M erzielt haben, ohne daß der Wein den Keller verlassen hat.

+ Unlässlich der Räumung von Czernowitſch erhält die „Neue Freie Presse“ aus Czernowitſcher Uni-
versitätskreiſen folgende Mittheilungen: Als ſich ſeinerzeit das
Bedürfnis nach Wiedereröffnung der Uni-
verſität Czernowitſch geltend machte, begaben ſich der Rektor und
der Prorektor der Uni-
verſität zum Armeekomman-
danten, um bei ihm wegen der Wiederabhaltung
der Vorleſungen vorſtellig zu werden. Der Armee-
kommandant erklärte ſich bereit, gegen die Eröffnung
keine Einwände zu erheben, falls die Profeſſoren nicht
einer eventuellen Räumung Schwierigkeiten entgegenſetzen
würden, wenn ſich eine ſolche einmal als notwendig er-
weiſen ſollte. Die Profeſſoren erklärten ſich bereit, ohne
ihre Angehörigen nach Czernowitſch zu kommen, und der
Landespräſident der Buſowina gab hierauf die Ein-
willigung zur Eröffnung des Sommerſemeſters. Man er-
ſieht aus dieſer Vorſichtsmaßregel, die ſchon vor ſo vielen
Wochen ergriffen wurde, ganz deutlich, wie ſehr ſich un-
ſere Armeeleitung die Möglichteit einer Räumung von
Czernowitſch immer vor Augen hielt, und wie wenig man
auch damals daran dachte, daß eine ſolche auf die ganze
Kriegslage Einfluß haben könnte.

Schweres Unwetter in Rumänien. Wie dem „Tag“ gemeldet wird, sind an dem nördlichen Teile der Moldau große Gewitter aufgetreten. Regen und Hagel verursachten schweren Schaden. In Jassy sind 50 Menschenopfer zu beklagen. Im Bezirk Botosani dauerte der Sturm in den Gemeinden Nadant, Beleni und Harleu vier Stunden. Die Orte Lata und Brascheni stehen ganz unter Wasser, Fehlung ist total vernichtet. Neun Frauen und Kinder sind vom dem Wasser fortgeschwemmt worden. Der Fluß Bassui ist aus seinen Ufern getreten und überspülte die Dörfer Jenpenica, Belcesti, Sipote, Maben und Figanar. In Cephenica ertranken zwei Bauern. Auch in Harleu ereigneten sich mehrere Todesfälle. Der Bahnverkehr mußte vielfach gänzlich eingestellt werden. Der durch die Unwetterverheerungen entstandene Schaden soll gewaltig sein.

ein französischer Offizier als Bilderdieb. Der Dieb, der vor einiger Zeit aus mehreren Pariser Kunsthandlungen Bilder von Corot und Daumier stahl, wurde in der Person eines französischen Marineoffiziers verhaftet. Er ist gefänglich, behauptet jedoch, seine Tat unter dem Einfluß von Opium begangen zu haben.

Weisburger Wetterdienst.
Wettervorherfrage für Freitag, den 23. Juni 1916:
Bechfelnde Bewölkung, stellenweise schwache Gewitter-
bildung, mäßig warm.

Wettervorhersage für Freitag, den 23. Juni 1916:
Bedeutsende Bewölkung, stellenweise schwache Gewitter-
bildung, mäßig warm.

Eine tragikomische Grenzverletzung. Der junge

.....

Schwerer Unfall durch einen Granatzünder. In der Maschinen- und Armaturen-Fabrik von Paul Rohsland in der Rathborstraße 5 zu Berlin waren mehrere Arbeiter beschäftigt, in der Sicherel Altmaterial von Metallen zu sortieren. Unter den Eisenstücken befand sich ein Granatzünder. Der Arbeiter Georg Weishuhn sowie der Arbeiter Müller machten sich daran, dieses Stück Metall aufzuschlagen, um es später in den Schmelztiegel zu werfen. In demselben Augenblick explodierte der Granatzünder und die beiden Arbeiter wurden schwer verletzt. Beiden wurden die Hände abgerissen; Müller erlitt außerdem schwere innere Verletzungen.

Frühlings - Kotelettes für fleischlose Tage. Fünf Schrippen (Semmeln) oder dementprechend Schwarzbrot weiche man in Wasser ein, drückt sie dann gut aus und kreibt sie durch ein Sieb, macht in einer Pfanne etwas Fett heiß, in dem man eine kleingehackte Zwiebel hellgelb werden läßt, und rührt darin das ausgedrückte Brot auf schwachem Feuer gut ab. Inzwischen verrührt man 1 oder 2 Eier mit etwas Salz und Pfeffer, gehackter Petersilie, Korb- und Schnittlauch und mischt dies unter das Brot, formt flache Kotelettes daraus, wälzt sie in ganz fein geriebenem trodnem kaltem Brot und bratet sie in zu wenig Fett schön gelb. (N.) 138

Das preussische Steuerzuschlagsgesetz im preussischen
Abgabenordnungsbau

Magdeburg, 22. Juni. Wie die „Magdeb. Zit.“ erzählt, werden die Mehrheitsparteien des preussischen Abgeordnetenhauses, soweit eine Befragung ihrer Führer ergeben hat, in keinem Falle dem Standpunkt des Herrenhauses zum preussischen Steuerzuschlagsgesetz beitreten, sondern auf der Beschränkung der Steuerzuschläge nur für das laufende Etatsjahr unbedingt bestehen.

Das Schweinchen.

Eine lustige Geschichte aus ernster Zeit
von Otto Ritter.

(Nachdruck verboten.)

„Aller Voraussicht nach werden wir also gegen den Winter mit erhöhten Preisen für Schweinefleisch zu rechnen haben. Den Landwirten mangelt es an Futter zur Aufzucht der Schweine, die Folge ist, daß diese Tiere verkauft werden und deshalb augenblicklich die Schweinefleischpreise stark gestiegen sind. Aber, wie gesagt, aus demselben Grunde werden sie gegen den Winter hin wieder stark anziehen. Wer irgend dazu imstande ist, sollte sich ein Schwein anschaffen und dieses bis zum Winter mästen, er wird dann in etwas unabhängig sein von hohen Fleischpreisen.“

„Hörst du, Männchen, das hat unser Oberbürgermeister in der Stadtverordneten-Sitzung gesagt“, rief meine Frau, die die Beilage unseres Lokalblattes studierte. Da ich in das Hauptblatt vertieft war, war nur ein geistesabwesendes „Ja, ja“ meine Antwort.

Aber meine verehrte Ehehälfte hielt den aus dem Sitzungsbericht der Stadtverordneten-Versammlung verlesenen Passus für wichtig genug, um ihn mir, nun bei meiner vollen Aufmerksamkeit, nochmals vorzulesen.

Zwar blieb es mir nach wie vor schleierhaft, wo hinaus meine Frau eigentlich wollte, allein immerhin schwante mir Unheil.

Indes löste sich der Bann sehr bald, denn noch ehe ich weiter mich in die Beltäre der Kriegserkenntnisse orientieren konnte, kam es jöckend, flüchtig, nachweislich von den Lippen meiner Frau:

„Du, Männchen, — wie wär's, — wenn wir —“ Erwartungsvoll horchte ich auf, bereits davon überzeugt, daß mein junges, lebensfrohes, dem Neuen stets geneigtes Fräulein wieder einmal ein Attentat auf mein Phlegma plane.

Und richtig, nun kam das unheilvolle Wort: „Wie wär's, Männchen, wenn wir uns auch ein Schweinchen anschaffen?“

Es war heraus, und ich erkannte sofort die Tragweite dieses Wortes. Wußte auch, daß sich die Forderung zum Ultimatum zuspitzen würde und ohne Annahme des letzteren die Kriegserklärung folgen werde. Nun bin ich aber der friedliebendste Mensch, gehöre (leider) auch zu den Daheimgebliebenen und habe, eines kleinen körperlichen Fehlers wegen, der mich gar nicht, aber die Militärbehörde geniert, keinerlei Hoffnung, hinauszukommen.

Immerhin soll man nicht sofort kapitulieren, auch nicht vor ein paar schönen Augen. So wagte ich denn den Einwurf: „Aber, Hildchen, wo sollen wir denn das Schweinchen unterbringen? Hier mitten in der Stadt, ohne Stallung, Feld und was dazu gehört?“

Meine Frau aber streckte beschwörend den Arm aus: „Wir haben doch den großen Balkon!“

Aus war's, ich wußte es und ich ahnte bereits, was mir bevorstehe. Was soll man aber einer jungen, reizenden Frau gegenüber tun, wenn sie sich in den Kopf gesetzt hat, auf den Balkon ein Schweinchen zu installieren?

O dieser Balkon! Bereits als wir die Wohnung im dritten Stockwerk, Hauptstraße, mieteten und namentlich mit Rücksicht auf den riesigen Balkon, der an die Küche angrenzte, war mir dieser Aus- und Vorbau unheimlich, weil er für allerlei Experimente unbegrenzte Möglichkeiten bot. Papagei, allerlei Vogelgeflatter, Aqua- und Terrarium, zugige Liebeslaube und dergleichen waren mir durch den Kopf gegangen, auf ein Schwein wäre ich nimmermehr verfallen.

Und so kam ich denn zu „meinem Schweinchen“. Gewiß sträubte ich mich mit aller Macht gegen die Aufnahme des neuen Hausbewohners, ließ alle Vernunftgründe los gegen das Projekt, bat und drohte sogar, setzte die Miene des gekränkten Hausherrn auf, aber es half alles nichts; soviel Schwein hatte ich eben nicht, dieses Schwein abzuwenden.

Es war ein mittelgroßes, nettes Ferkelchen, etwas rostig angehaucht und, wenn ich es mir recht überlege, eigentlich ein ziemlich merkwürdiges Schweinchen. Kopf und Rüssel waren nämlich eigentümlich gefärbt, so etwa wie die Phlogonomie eines sogenannten Tebbin-Bären. Dadurch gewann das Schweinchen ein zwar von ihm ungewolltes, aber trotzdem komisches, possierliches Aussehen. Es wurde von meiner Frau und mir da draußen auf dem Sande eingehandelt (trotzdem war es, daß der Oberbürgermeister mit den billigen Preisen tatsächlich recht hatte). Meine Frau hatte „das liebe Tierchen“ am liebsten gleich auf ihren Armen fortgetragen.

Die Billigkeit des Schweinchens wurde allerdings durch den teuren Transport stark beeinträchtigt. Klug, wie ich nun einmal bin, und durch die von meiner Frau zuweilen beliebten Experimente auf Vorbeugungsmäßigkeiten geeicht, bestand ich darauf, daß „unser Schweinchen“ am Sonntag, nachmittag, um welche Zeit unser Haus ziemlich unbesetzt ist und die übrigen Hausbewohner auswärts sind, einpasse. Was natürlich den Transport verteuerte.

Bis zum feierlichen Moment der Ankunft des Ferkelchens unterhielt mich meine Frau von den Eigenschaften der Psyche, der Verpflegung, der Haltung und Krankheitserreger des Schweines im allgemeinen. Insbesondere imponierte ihr die durch das Konversationslexikon erhärtete Tatsache, daß das Schwein denselben Krankheiten wie der Mensch unterworfen sein könne.

Das Schweinchen kam also pünktlich am Sonntagnachmittag an und machte sich im Hause durch herzhafte Quaken bemerkbar. Ganz natürlich, da der summarische Transport in einem Sack dem „lieben Tierchen“ wenig behagte. Nun, es landete schließlich glücklich auf dem Balkon, den meine Frau zur Wohnstätte für das kleine Vorstentier eingerichtet hatte. Die Ausstattung war einfach: Stroh und Heu, nicht zu knapp, ein netter, gläserner Futtertrog und als Hauptstück eine mit Rohhaar gestopfte Matratze, gerade so groß, daß ein vernünftiges Schwein sich bequem darauf ausstrecken konnte.

Der lebenswürdige Verkäufer des Schweinchens hatte kaum meine Wohnung verlassen, nicht ohne auf dem Teppich einige Spuren seiner heimatischen Mutter Erde zu hinterlassen, als meine Frau geschäftig meinte: „Vor allem muß „Jumbo“ jetzt etwas zu fressen haben.“

„Jumbo?“ echote ich.

„Nun, natürlich“, war die Antwort meiner Frau. „Das liebe Tierchen muß doch einen Namen haben.“

„Aber Jumbo ist öfters der Name des Elefanten“, erlaubte ich mir beschönigend zu bemerken.

Worauf meine Frau deklarierte: „Das ist egal, es soll Jumbo heißen, an den Namen habe ich mich schon gewöhnt.“

Also gut, Jumbo! Indes will ich hier gleich einhalten, daß es mir niemals klar geworden ist, ob das Schwein auf seinen Namen jemals gehört hat oder nicht. Schön! Jumbo bekam sein erstes Futter. Eine ganze große Karaffe Milch in einer Waschkübel, zwar war es

nur unersichtlich, warum gerade diese Schüssel zur Empfangnahme benutzt werden mußte; allein der bei mir aufkeimende Widerspruch brauchte sich nicht erst bemerkbar zu machen, da Jumbo die Streitfrage kurzerhand löste. Das Schwein stürzte sich mit Wonne auf die Milch, schleckte und grunzte wohlgefällig und schob schließlich die Schüssel so energisch gegen das eiserne Balkongitter, daß es einen Knacks gab und die Schüssel in mehrere Teile zerfiel. „Nacht nichts“, meinte meine Frau, „jedenfalls hat es ihm geschmeckt.“

Immerhin erlaubte ich mir die schüchterne Anfrage, ob Jumbo stets nur Milch bekomme.

So ein Mann versteht doch nichts von der Schweinezucht, war die stolze Antwort meiner Frau. Sprach's und machte nun Jumbo seine eigentliche Mahlzeit nach der Vorpeise zurecht. Kartoffeln, Rüben, Kleie und sonstige schöne Sachen, das Ganze als eine dickflüssige Brühe. Jumbo schien auch das Futter, das ihm im Trog verabreicht wurde, trefflich zu munden.

Ob dieser von meiner Frau entwickelten Sachkenntnis fühlte ich mich zu der Anfrage veranlaßt, woher sie denn ihre Kenntnisse für die richtige Behandlung Jumbos habe. Ihre Antwort bestand in einem Winkeln, das sie mir unter die Nase hielt: „Der erfahrene Schweinezüchter“. Als ich am Abend dieses Wort eines echten und rechten Schweinefachverständigen studierte, waren es zwei Gefühle, die bei mir emporstiegen: einerseits die Anwartschaft auf noch manche verwinkelte Tage, die Jumbo bereiten werde, andererseits die begründete Hoffnung, daß das liebe Tierchen wesentlich früher, als von meiner Frau beabsichtigt, den Weg alles Schweinefleisches gehen werde.

Jumbo „lebte sich ein“, wie meine Frau sagte. Der Balkon war mindestens zehn Quadratmeter groß, und bei dem schönen Wetter konnte es der Vorstentier immerhin aushalten. Daß meine Frau nunmehr außerordentlich beschäftigt war, da Jumbo täglich dreimal sein Futter haben mußte, daß unendliche Mengen Milch im Haushalt verbraucht wurden, daß Jumbos Stimme keineswegs einen Ohrenschmerz bedeutete, nun, an solche Dinge gewöhnte ich mich. Um gerecht zu sein, ich hatte auch nebenbei meinen Spaß bei der Sache. Meine Frau hatte es sich in den Kopf gesetzt, Jumbo zur Ordnung und Sauberkeit zu erziehen. Nun möchte ich das Schwein kennenlernen, das diesen beiden Begriffen nicht ebenso berechtigten wie energischen Widerstand entgegensetzte! Die Reinigung des Balkonsalles war denn auch ein tägliches Fest für mich, weil ich mich daran prinzipiell nicht beteiligte. Meine Frau und unsere Aufwärterin bemühten sich mit Ernst und Eifer, täglich die Schweinewohnung „menschlich“ zu gestalten; mein Verdacht, daß meine Frau die Aufwärterin mit flügender Münze bestochen hatte, besteht heute noch.

Jumbo wedelte stets freundlich mit seinem Ringelschwänzchen, was meine Frau als Zufriedenheit des neuen Hausbewohners annahm; auch die kleinen, munteren Schweinsauglein blühten vergnüglich in die Welt. So weit war alles drei Tage lang ganz gut gegangen, dann begannen die Differenzen.

Des Morgens in aller Frühe stürmte meine Frau zu mir, sodaß ich vor Schreck mich mit dem Rasiermesser schnitt, rufend: „Männchen, sieh nur, was mit unserem Jumbo passiert ist!“

Nun, es war weiter nichts passiert, als daß Jumbo über Nacht Haare bekommen hatte, Ringellocken, die den ganzen Körper übersäten. Schöner war das Schweinchen nicht eben geworden, aber es gab einige Abwechslung. Drei Tage lang hatte Jumbo das Rohhaarstücken geduldet, allerdings ohne ihm Beachtung zu schenken, da ihm Stroh und Heu eine angenehmere Lagerstätte schienen. In der letzten Nacht hatte er das Rissen genauer untersucht, das Rohhaar herausgewühlt und sich damit umkleidet.

(Schluß folgt.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Regelung der Fleischversorgung.

Das für diese Woche zugewiesene Fleisch wird am Samstag, den 24. d. Mts., nachmittags von 1—5 Uhr durch die hiesigen Metzger verkauft. Für diese Woche können für jede Person über 6 Jahre 250 Gramm, für die unter 6 Jahren 125 Gramm eingenommen werden.

Verkauf von Fleisch außer der oben angegebenen Zeit ist den Metzgern verboten.

Der Verkauf findet nur gegen Vorzeigung des Fleischbuches statt, in welches die verabfolgte Menge von den Metzgern einzutragen ist.

Nach Vereinbarung mit der Fleischereinnung sind die Preise wie folgt festgesetzt:

Kalbsteak das Pfund 1,90 M.

Rindfleisch das Pfund 2,40 M.

Für Schweinefleisch gelten die Höchstpreise.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bei der Verteilung von Butter

können in dieser Woche die Inhaber der Brotbücher Nr. 1—350 berücksichtigt werden. Diejenigen, welche Butter wünschen, werden hiermit aufgefordert, im Laufe des morgigen Tages die zum Bezug von 1/2 Pfund Butter gültigen Gutscheine in Zimmer Nr. 10 des Rathauses einzulösen.

Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß nur solche Personen Gutscheine erhalten, welche nicht in der Lage sind, sich anderweitig Butter zu verschaffen.

Brotbücher sind vorzulegen.

Herborn, den 22. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Von nächster Woche ab wird Fisch nur noch auf feste Bestellung geliefert. Bestellungen werden bis Samstag, den 24. d. Mts., nachmittags 6 Uhr in Zimmer Nr. 6 des Rathauses entgegengenommen.

Die gemachten Bestellungen sind für die Dauer von 6 Wochen bindend.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Heinrich Wilhelm Schmidt zu Breitscheid ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf Dienstag den 11. Juli 1916, vormittags 11 Uhr vor dem königlichen Amtsgericht Herborn anberaumt.

Herborn, den 19. Juni 1916.

Der Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Stadtverordneten-Sitzung.

Die Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung werden hierdurch zu der am Freitag, den 23. d. Mts., abends 9 Uhr, im Rathaussaal anberaumten Sitzung mit dem Bemerken eingeladen, daß nachstehend angegebene Gegenstände zur Verhandlung kommen werden.

Tagesordnung:

1. Bewilligung der Mittel zum Ankauf einer Viehwaage.
2. Anlage eines Abflusses für die Abwässer im Sinteral.
3. Instandsetzung eines Teiles des Merkenbacher Weges.
4. Erhöhung des Zuschusses für die Mädchenbildungsschule.
5. Mitteilungen.

Geheime Sitzung

Herborn, den 19. Juni 1916.

Der Stadtverordneten-Vorsitzende:
Ludwig Hofmann, Königl. Beamter.

Die General-Versammlung des Frauenvereins

soll am nächsten Freitag, den 23. Juni, abends 8 1/2 Uhr in der Wohnung der Frau Dr. Siegfried stattfinden, wozu alle Mitglieder ergebenst eingeladen werden.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Vorstand.

Grasverpachtung.

Freitag, den 23. d. Mts., vormittags 11 Uhr findet die Grasverpachtung der städtischen Wiese in der Lindendahl in Zimmer Nr. 9 des Rathauses zur Versteigerung. Liebhaber wollen sich das Gras vorher ansehen.

Herborn, den 19. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Gutscheine zum Bezuge von Schmalz

werden Freitag den 23. und Samstag, den 24. d. Mts., erneut im Zimmer 6 des Rathauses ausgegeben.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Futtersäcke betr.

Die Empfänger von Futtersäcken, Melasse, Schrot, Maltzextrakt usw. werden dringend ersucht, die leeren Säcke im möglichst gereinigten trockenen Zustande im Laufe der Woche in der Turnhalle des Rathauses abzuliefern.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Der Wirtschaftsausschuß.



Nachruf!

Am 9. Juni d. Js. erlitt an den Folgen einer erhaltenen schweren Verwundung im Lazarett

der bahnamtliche Rollführerunternehmer

Herr Georg Seißler

den Heldentod fürs Vaterland. Die wir in amtlicher Eigenschaft mit ihm in engster Verbindung gestanden, betrauern in dem Heimgegangenen einen Mann von lautem Charakter und seltener Berufsfreudigkeit. Wir werden ihm über das Grab hinaus ein bleibendes Andenken bewahren. Er ruhe sanft in fremder Erde!

Herborn (Dillkr.), im Juni 1916.

Die Beamten und Arbeiter der
Güter- und Elgüt-Abfertigung
Herborn (Dillkr.)

Schöne Eichenbohlen

von 40—60 Millimeter Hart, und eine gut erhaltene

Hobelbank

zu verkaufen. Wo? sagt die Exp. des „Röf. Volksfr.“

Kirchliche Nachrichten

Herborn.

Donnerstag, den 22. Juni,

abends 9 Uhr:

Kriegsgefallenen-Gedenkstunde

Kirche. Lied: 289

(Es wird mit allen Glocken kurz geläutet.)